

In kleinen Dosen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

* In kleinen Dosen.

1. Der Kollege.

Sie kommen wieder und fangen grad bei einem seh: heilten Gegenstand an. — Aber was haben wir davon? Das ganze liebe lange Jahr nichts als „Musterlektionen“, Stizzen, methodische Werke anpreisen und nachher studieren, so daß schließlich nichts weiter draus wird als ein — Schulmeister. Nein, das kann uns unmöglich behagen. Darum habe ich mich eines Bessern besonnen und will meine „ungemein schönen“ Präparationen über das Bruchrechnen einstweilen an den Schatten kühler Denkart verbringen. Dagegen möchte ich für die Unterhaltung über andere Dinge meine Ansicht an Mann bringen und dabei nur an den „Lehrer“ denken. In Gottes Namen fahren wir!

Voraus eine kurze Bemerkung, und dann aber los. In diesen Zeilen be- fassen wir uns keineswegs etwa nur mit dem uns „angeworfenen“ Standesübel, wenn immer möglich lassen wir dasselbe weit linksab liegen; wir haben ja allen Grund dafür.

Auf einer kurzen Ferienreise vor einem Jahrzehnt, es ging über st. gal- lischen Boden ins Appenzellerland, traf ich in waldiger Gegend ein Schulhaus so ganz verlassen am Waldwege stehend. Ein primitiv gezimmertes Bänklein lud den müden Wanderer zum Ausruhen ein. Ich folgte dem stillen Wohltäter und stellte dann, wie es eben gehen kann, so allerlei Betrachtungen an. Aber noch selten hat mich das Wort „Kollega“ so eindrucksvoll beschäftigt, wie in jener Stunde bei dem Schulhause auf des Berges waldumsäumter Höhe. Gerne hätte ich da droben mit dem Berufskollegen ein Gespräch angefangen. Aber das Haus war geschlossen, nicht einmal ein Fenster war offen. Wozu diese Erzählung?

Unser Beruf führt überallhin, hinein in die überbevölkerten Städte, hinein in die Dörfer des Landes, hinein in die stillen Bergtäler, hinein in die duftenden Hallen des Waldes, hinauf an den Fuß der eisgekrönten Felswälle. Ueberall finden wir unserm Berufe die Pfade geebnet. Und warum bist du mein frdl. Leser Lehrer geworden? Auf den ersten Augenblick könnte man mir ob dieser Frage zürnen. Aber ich stelle dieselbe nicht an euch, sondern nur für mich. Und sollte es einen unter den Lesern haben, der sein eigenes „Ich“ noch nie mit derlei Neugierde geplagt hat, der säume nicht mehr und tue desgleichen. Er wird vielleicht auf dornige Pfade geraten. Das hat aber nichts zu sagen oder zu bedeuten. Wir alle wissen ja schon von Rindsbeinen auf, wo die meis- ten und die schönsten Rosen wachsen, blühen? Darf ich? Es läge noch etwas parat.

Anno 1883 in den ersten Tagen des März kam ich von der Realschule aus A. heim. Ich war müde; doch während des freien Nachmittags konnte bei den „großen Dosen“ von Schulaufgaben ordentlich ausgeruht werden. Meine unvergessliche Mutter saß am Stuhlrahmen beim „Namennähen“. Allmählich ging auch ihr Jüngster an die lateinischen Uebersetzungen, um den Berg der „Dapsi“ gegen Deklination und Conjugation wieder zu besteigen. Die „geistliche“ Sprache wollte gar nicht heben. Mehr als ein Pensum wurde förmlich ins Rot ge- taucht. Schön „rot“ ist zwar nicht wüst; aber nein, bei mir war das Wider- spiel der Farben zu grell. Und dann erst noch die mitleidsvollen Blicke meines treubeforgten Lehrers; eines wahrhaften Römers. Nein, das war nicht mehr zum Aushalten. Die Lösung des Knotens mußte nahe sein. Aber — nur nicht im Klassenzimmer, auch nicht auf dem Studierzimmer meines Lateinlehrers, dem ich zeitlebens so viel Wohlwollen zu verdanken habe, — auch nicht in dem hochgelegenen Bergkirchlein. Ganz anderswo!

„Was hast denn im Sinn?“ tönte es mir sorgelich ins Ohr. Ich meinte: „Lehrer, wäre nicht das letzte.“ Sie fiel ins Wort und bemerkte in einem von

Freude getragenen Tone: „Ja, selbst glaub ich, ein Lehrer kann auch viel Gutes wirken.“ Das war alles. Am andern Morgen schnürte der Realschüler von Sch. den Schulsack leichter und schneller und meldete dem zweiten Kaplan zu U. den Entscheid in der Berufswahl. Dieser übernahm dann das Weitere und verkehrte mit den „Herren“ in Z.

So hat ein schlichtes Bergfraueli über den hohen Wert und die Bedeutung des Lehrerstandes gedacht. Wenn wir Lehrer samt und sonders es auch einmal soweit brächten, daß wir den Kollega nach diesem Maßstabe beurteilten, daß wir in ihm nur den Mann erblickten, der auch Gutes wirken kann; wie müßte unter uns das kollegiale Verhältnis sich sonniger, liebevoller gestalten. Wie müßte jene graue, persönliche Abneigung allmählich weichen und einer tiefgründigen, gegenseitigen Achtung den Platz einräumen. Alle Welt müßte es merken, daß wir Brüder aus einem hohen Stande wären.

Bitte, hier etwas mit der freien Forschung einsetzen. Und dann einige Strahlen grundehrlicher, christlicher Lebensauffassung auf unser eigenes „Ich“ leuchten lassen; ja das ist schon die Hauptsache von allem.

So wird die Zahl der Kollegen bald wachsen.

Literatur.

Heimatkunde von Thal v. S. Walt. 2. Auflage. Die erste Auflage war in Verbindung mit dem 1. Jahrbuch des st. gall. Lehrervereins erschienen und ist vergriffen; die zweite erscheint soeben im Verlag von Huber u. Cie., Frauenfeld. Die ganze Arbeit ist in Nr. 7 der „Päd. Bl.“ 1907 ausführlich besprochen und von der gesamten Pädagogikwelt ohne Ausnahme sehr lobend beurteilt worden — nach Verdienst. Wir geben der neuen Auflage wiederum gerne ein empfehlendes Wort mit; sie ist sorgfältig gesichtet und erweitert durch Abschnitte über Einführung des Maßstabes, über Ergänzungs- und Begleitstoffe, über den Garten, einen Gang durchs Dorf, am See und am alten Rheinbette, Firmament, Atmosphäre, Besonnung, Beschattung, Wetter und Klima z.; noch mehr Beobachtungen, noch mehr intensive und grundlegende Vereinerung von Sach- und Sprachunterricht! Kein Lehrer kann das Buch lesen, ohne großen Nutzen für seine Praxis daraus zu gewinnen. — Die Illustrationen wurden gesichtet und vermehrt. Was an Photographien erinnerte, ist durch Zeichnungen ersetzt, darunter solche von feinem Stimmungsgehalt (Riesgewinnung, Blick auf den Hafen in St. Gallen, auf das alte Rheinbette, willst nicht nicht einsteigen), das macht dem Zeichner U. Hilber, Lehrer in Wyl, nicht jeder nach.

Wir empfehlen das Buch allen jenen, die nicht wissen, was sie in der 4. Klasse im Geographieunterricht beginnen sollen, jenen, welche Geographie für langweiliges Gedächtniswerk halten, jenen, welche keine Schulerkursion wagen, jenen, welche über gänzlichen Mangel an Veranschaulichungsmaterial klagen — und den andern auch. Der Preis von Fr. 3.50 ist, namentlich auch mit Rücksicht auf den reichen Bilderschmuck, billig. Sch.

Dobler Jos. „Adoremus“. 6 leicht ausführbare, lateinische Motetten für vierstimmigen Männerchor. Verlag von Alfred Coppenrath, Regensburg. —

Der Komponist hat es verstanden, in diesen Motetten den Ausdruck des religiösen Gefühls mit dem künstlerischen Gedanken zu verbinden. Sie bieten keine Schwierigkeiten und sind für alle Männerchöre, auch kleinere, recht empfehlenswert.

Dobler Jos. Op. 5. Nr. 2. Vertrauen auf Gott. Komposition für gemischten Chor. Verlag Bosworth u. Co., Zürich, Seefeldstraße.

Ein recht ansprechendes Lied, das wir Pädagogenvereinen usw. empfehlen möchten und das bei Aufführung seine Wirkung nicht verfehlen wird.